

3 Zur Gliederung des süddeutschen Mittelpaläolithikums in Technokomplexe

Das Mittelpaläolithikum beschreibt den chronologischen Abschnitt der Menschheitsgeschichte von etwa 300.000 BP bis 40.000 BP. Der Beginn des Mittelpaläolithikums wird durch das Auftreten standardisiert präparierter Kerne zur Grundformengewinnung, insbesondere durch die Levallois-Technik, definiert und ist in Europa mit der Entwicklung der Homininenspezies des Neandertalers, dem *Homo sapiens neanderthalensis*, verbunden (FIEDLER U. A. 2011, 252). Dabei werden die Vorformen des Neandertalers ganz zu Beginn des Mittelpaläolithikums bis etwa 180.000 BP als „*Ante-Neandertaler*“ bezeichnet, zu denen auch der Einzelfund eines fossilen Schädels aus Steinheim in Baden-Württemberg gezählt wird, sowie die fossilen Reste aus Weimar-Ehringsdorf (Deutschland), Swanscombe (England), der Sima des los Huesos (Spanien), Petralona (Griechenland) und Vértezzöllös (Ungarn). Von 180.000 BP bis 90.000 BP wird immer noch vom „*frühen Neandertaler*“ gesprochen, wie er in Krapina (Kroatien), Saccopastore und Altamura (Italien), Forbes Quarry (Gibraltar) und Ochtendung (Deutschland) durch Fossilien belegt ist. Erst ab ca. 90.000 BP bis 40.000 BP tritt der sog. „*späte*“ oder „*klassische Neandertaler*“ zahlreich in Europa auf. Zu den bekanntesten europäischen Fundstellen dieses Zeitabschnitts zählen La Chapelle-aux-Saints, La Ferrassie, La Quina und Le Moustier (Frankreich), Spy, Engis und La Naulette (Belgien), Kiik Koba (Ukraine), Vindija (Kroatien), Tabun, Amud und Kebara (Israel), Shanidar (Kurdistan) sowie das Neandertal, Salzgitter-Lebenstedt und die Sesselfelsgrotte (Deutschland) (SCHRENK 2008, 110; TERBERGER 2014, 17).

Obwohl das Mittelpaläolithikum in Europa insgesamt eine ausgedehnte Zeitspanne von ca. 300.000 BP bis 40.000 BP umfasst, stammen nur wenige archäologische Zeug-

nisse Süddeutschlands aus den ersten beiden Dritteln dieses chronologischen Abschnittes der Menschheitsgeschichte. In erster Linie handelt es sich bei den frühesten Hinterlassenschaften des Neandertalers in diesem Raum um Einzelfunde von Faustkeilen, die nur schwer oder gar nicht in einen stratigrafischen Kontext gebracht werden können. Diese Einzelfunde, darunter die Faustkeile von Ried, Biburg, Saal, Pösing und Bollschweil, wurden daher aufgrund ihrer formalen Merkmale nach der typologischen Methode von F. Bordes dem sog. „*Jungacheuléen*“ zugeordnet, das technologisch betrachtet am Übergang zwischen Alt- und Mittelpaläolithikum steht und damit im Kontext des Riß-Glazials um 300.000 BP bis 125.000 BP (CONARD/BLATTMANN 2000, 6; ZOTZ 1959a, 199; FREUND 1969, 174; BURGER 1981, 64; WAGNER 1996, 248).

Tatsächliche Fundstellen aus dem frühen Mittelpaläolithikum mit gesicherter Datierung gibt es nur wenige. Zu den bedeutendsten zählen die Fundstellen Deckerstraße und Untertürkheim in Bad Cannstatt bei Stuttgart, deren Travertinschichten durch U/Th-Analyse in das Riß-Würm-Interglazial Eem gestellt werden konnten (BRAUN U. A. 1998, 36-38; WENZEL 1998, 142 f.). Darüber hinaus liefert die bayerische Höhlenfundstelle Hunas eine knapp 12 Meter mächtige Stratigrafie mit mehreren mittelpaläolithischen Inventaren, die mit Hilfe von U/Th-Analyse in Kombination mit stratigrafischer Datierung und Faunenrestanalyse dem Ende der Riß-Eiszeit bis zum Eem-Interglazial zugeordnet wurden (BRUNNACKER 1983; GROISS 1983; KAULICH U. A. 2006, 11f.). Weder die mittelpaläolithischen Artefakte von Bad Cannstatt noch die von Hunas können mit Sicherheit einer spezifischen Geräteindustrie zugeordnet werden (FREUND 1983, 344 f.).

Ein Großteil der bayerischen und baden-württembergischen Neandertalerfundstellen fällt in einen späteren Zeitraum von ca. 70.000 BP bis 45.000 BP. Insbesondere die Forschung von G. Freund (1998), L. Zotz (1955; 1959a), W. Weißmüller (1995a) und J.

Richter (1997) in der Sesselfelsgrötte trug einen wesentlichen Teil zum Verständnis dieses Zeitabschnittes im Süddeutschen Raum bei. Aus der Sesselfelsgrötte konnten im Rahmen von Grabungen durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte Erlangen in den Jahren 1964-77 und 1981 über 100.000 überwiegend mittelpaläolithische Artefakte aus einer 7 Meter mächtigen Stratigrafie geborgen werden. Innerhalb dieser Schichtenfolge lässt sich eine ältere Belegphase, die der Industrie des Moustérien zugeordnet wird, durch eine Folge steriler Schichten von einer jüngeren Belegphase des Micoquien trennen (RICHTER 2006, 21-23).

Das Auftreten eines tendenziell älteren Moustérien, das in der Sesselfelsgrötte in das MIS 5 datiert, gefolgt von mehreren Phasen des Micoquien in MIS 3, ließe zunächst vermuten, es handle sich beim Moustérien und Micoquien um technologisch klar trennbare, möglicherweise sogar chronologisch aufeinanderfolgende Industrien oder gar unterschiedliche kulturelle Gruppen. Durch die eingehende Beschäftigung mit den Inventaren der Sesselfelsgrötte und dem Vergleich mit anderen Fundstellen wurde jedoch im Lauf der Zeit deutlich, dass sich die technologische und chronologische Abgrenzung zwischen Moustérien und Micoquien in Mitteleuropa schwierig gestaltet.

Das wesentliche Unterscheidungskriterium, nämlich das Vorhandensein einer bifaziellen Komponente inkl. des Werkzeugtyps Keilmessern in Micoquien-Inventaren im Gegensatz zur überwiegend unifaziellen Bearbeitung im Moustérien, lässt in der Realität nicht immer eine zufriedenstellende Differenzierung der beiden Geräteindustrien zu. Bereits 1992 bestätigten W. Burkert u. a. durch den Vergleich von typologischer Untersuchungen, Cluster- und Korrespondenzanalyse, dass ein Teil der süddeutschen Inventare statistisch betrachtet in eine „Mischgruppe“ zwischen Moustérien und Micoquien fällt, die einen geringen, jedoch nicht wesentlichen Anteil an bifaziellen Ge-

räten und ggf. Keilmesser enthält, ansonsten jedoch in der Zusammensetzung und Technologie dem Moustérien nähersteht (BURKERT U. A. 1992, 108 f.). Auch das Aufkommen neuer Begrifflichkeiten wie „Keilmessergruppen“ als Synonym und gleichzeitig Überbegriff für alle keilmesserführenden Industrien sowie dem „Moustérien mit Micoquien-Option“ für die von Burkert u. a. identifizierte Mischgruppe zeugen von dem Versuch, mit den limitierenden Kategorien der französischen Typologie umzugehen (FRICK U. A. 2017, 89; RICHTER 1997, 257).

J. Richter spricht sich aufgrund seines intensiven Studiums des Micoquien in der Sesselfelsgrötte und anderen mitteleuropäischen Fundstellen dafür aus, letztendlich das gesamte mitteleuropäische Micoquien als Moustérien mit Micoquien-Option (M.M.O.) anzusprechen (RICHTER 1997, 242-250). Die scheinbar kulturellen, chronologischen und konzeptuellen Unterschiede zwischen der bifaziellen und unifaziellen Bearbeitung von Artefakten ließen sich seiner Aussage nach auch innerhalb eines einzigen Technokomplexes unterbringen und mit der Funktion und Belegdauer der jeweiligen Fundstelle in Beziehungen setzen, die wiederum von den herrschenden ökologischen Bedingungen beeinflusst würden (RICHTER 2002, 2-6; RICHTER 2006, 28; BOUSMAN 1993, 71-74; COLLARD U. A. 2011, 1130-1132). So enthalten Inventare kürzerer Nutzungsdauer weitaus weniger häufig eine bifazielle Komponente als Inventare längerer Nutzungsdauer, was J. Richter zufolge auf einen höheren Überarbeitungsgrad der Artefakte zurückzuführen ist. Dies konnte O. Jöris für den Herstellungsprozess der sog. „Pradnikmesser“ nachweisen, deren charakteristische Form technologisch betrachtet das Ergebnis eines Nachschärfeprozesses ist (JÖRIS 2002, 19-21; FRICK U. A. 2017, 84; RICHTER 2018, 133).

Ebenfalls in die Endphase des Mittelpaläolithikums in Süddeutschland gehört die Industrie der sog. Blattspitzengruppen, die sich durch einen hohen Anteil an

flächig retuschierten, dünnen, blattförmigen Spitzen auszeichnen. Da ebendieser Werkzeugtyp auch zu den Leitformen des jungpaläolithischen Solutréen zählt, dessen Verbreitungsgebiet sich allerdings auf Westeuropa beschränkt, prägte G. Freund für die mittelpaläolithischen Inventare mit Blattspitzen den Begriff Prä-Solutréen (FREUND 1952; RICHTER 2018, 169). Wichtige Anhaltspunkte zur Charakterisierung der Blattspitzengruppen ergaben sich aus den Untersuchungen der Weinberghöhlen bei Mauern von A. Bohmers. Wird von den mittelpaläolithischen Blattspitzeninventaren Süddeutschlands gesprochen, so wird gelegentlich immer noch die von ihm eingeführte Bezeichnung „*Altmühlgruppe*“ gebraucht (BOHMERS 1951).

Blattspitzen können in unifazieller und bifazieller Ausführung in Inventaren des Mittelpaläolithikums vorkommen, ebenso zeigen sie in ihren Größendimensionen, der Qualität ihrer Ausführung und ihrer Umrissform eine große Variabilität. Gerade weil Blattspitzen nicht nur in vielen Formen, sondern auch in vielen paläolithischen Kontexten angetroffen werden können, werden die mittelpaläolithischen Blattspitzengruppen in der Regel über den quantitativen Anteil an Blattspitzen am gesamten Geräteinventar definiert. Dies gestaltet sich als schwieriges Kriterium, zumal es sich bei vielen Blattspitzeninventaren um Oberflächenaufsammlungen handelt, deren Zusammensetzung für das Gesamtmaterial einer Fundstelle nicht repräsentativ sein muss (RICHTER 2018, 171). Auch die Art und Funktion der Fundstelle könnten den Anteil an Blattspitzen in den Inventaren beeinflussen. T. Uthmeier, der sich in seiner Dissertation mit verschiedenen mittelpaläolithischen Inventaren Bayerns am Übergang vom Mittel- zum Jungpaläolithikum beschäftigte, kommt zu dem Schluss, dass Blattspitzen bzw. ihre Anzahl im Inventar allein nur eine geringe Aussagekraft bezüglich der Zugehörigkeit zu einem Technokomplex besitzen (UTHMEIER 2004, 274-281).

An dieser Stelle soll keine erschöpfende Diskussion der unterschiedlichen Industriebegriffe und ihrem chronologischen Verhältnis zueinander gegeben werden, da diese für die Ergebnisse und Verwendbarkeit der Archäoprognose im Folgenden keine Rolle spielen wird. Es soll lediglich darauf hingewiesen werden, dass die technochronologische Zuordnung der süddeutschen Inventare keineswegs immer eindeutig ist und stets im Kontext dieses anhaltenden Forschungsdiskurses zu betrachten ist. Letztendlich kann festgehalten werden, dass sich ein Großteil der sehr frühen mittelpaläolithischen Fundstellen bzw. Einzelfunde lediglich allgemein dem Mittelpaläolithikum zuordnen lassen, während sich ein Großteil der Fundstellen auf den Zeitraum von 64.000 BP bis 43.000 BP verteilt (vgl. hierzu auch die Übersicht der Fundstellen, **Tab. 1**, 35 ff.). Innerhalb dieses Zeitraumes treten die Industrien des Moustérien, der Keilmessergruppen (Micoquien/M.M.O.) und der Blattspitzengruppen nebeneinander im süddeutschen Raum auf. Inwieweit die technologischen Unterschiede dieser Industrien kulturell, funktional, chronologisch oder durch veränderte Klimabedingungen zu erklären sind, ist derzeit nicht abschließend geklärt (RICHTER 2018, 181; UTHMEIER 2004).